



ausschlachteten. „Im Gegensatz zu dem, was (öffentlich) gesagt wurde, haben der Staatspräsident und die direkt betroffenen Minister (Hervé Morin und Michèle Alliot-Marie) uns ihren Schmerz und ihre Trauer ausgedrückt“, bezeugt Oberst Schmitt. „Diese Diskretion ist von bestimmten Leuten falsch verstanden worden. Wir wollten diese offizielle Unterstützung nicht durch die Medien breittreten lassen – eben aus Anlass der Trauerfeierlichkeiten, wo wir im Familienkreise und unter Freunden zusammenbleiben wollten.“

In Saint-Denis sprach Nicolas Sarkozy auch die folgende Seite des Ereignisses an: „Die Gerechtigkeit wird ihren Lauf nehmen, der Mord an Anne-Lorraine wird nicht ungesühnt bleiben. Mehr noch, ich will nicht, dass er, wenn er eines Tages seine Strafe verbüßt haben sollte, wieder in Freiheit kommt. Man spricht viel vom Grundsatz der Vorsicht und den Menschenrechten. I c h zöge es vor, wenn man den Grundsatz des Rechts auf Vorsicht und die Menschenrechte auf die Opfer anwendete.“

Die unerhörte Gewalt des Angriffs vom 25. November hat das leuchtende und zuversichtliche Lächeln von Anne-Lorraine nicht ausgelöscht, auch nicht die besondere Spur, die sie in der Erinnerung aller hinterlässt. Geachtete Älteste in einer Geschwistergemeinschaft von 5 Kindern, überaktiv, mit künstlerischer Ader (sie malte und betrieb die Bildhauerei), hatte sie als „die Intellektuelle“ der Familie die offene Ausdrucksweise, den Humor und die Dreistigkeit eines jungen Mädchens von heute. Sie rempelte ihren Vater manchmal in netter Form an, der als Oberst die Stelle für Kommunikation innehat bei General Dary, dem Standortkommandanten von Paris: „Ich misstrauere den Kommunizierenden!“ (*je méfie des communicants*)!“ sagte dabei die Studentin der Journalistik („Communicants“ ist im Französischen nicht so gebräuchlich – wird hier auf etwas humorvolle Art so gebraucht, dass die, die sich mit Kommunikation beschäftigen, manchmal viel sagen, ohne etwas gesagt zu haben – oder vielleicht auch mal nicht so ganz bei der genauen Wahrheit bleiben!UB)

Arbeitsam und glänzenden Geistes, erreichte sie das Abitur ein Jahr früher – mit der Note „sehr gut“. Sie schrieb sich in St. Denis für Universitätsvorbereitungsjahr ein, aber sie schien zu zögern, ihren Weg einzuschlagen. Ihre Eltern drängten sie etwas unruhig: „Bau deine Zukunft! Mach Pläne!“ Sie entschied sich schließlich für Politische Wissenschaften in Lille und redigierte eine Denkschrift über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel.

Sie interessierte sich leidenschaftlich für Italien. Nach Deutsch und Englisch lernte sie Italienisch in einem Monat und reiste zum Ferienkurs Erasmus in Siena. Neugierig auf alles, erzählte sie immer gern und nahm überall gern Anteil. „Als ganz kleines Kind hatte sie ein Papierband beschrieben und mit Zeichnungen versehen, das die Heldentaten ihrer Plüschtiere erzählte. Sie hatte auch einen Roman veröffentlicht.“

Ihre Berufung zur Journalistin bestätigte sich. Ihr Traum: Pressekorrespondentin in Italien. Ihre Master-1-Arbeit bezog sich auf die Kommunikationsausbildung der Offiziere: „Säbel und Feder“. Sie hatte mich für ihre Arbeit als **betreuenden Experten aus dem Fach (directeur professionnel)** ausgewählt. Warum eine glänzende Praktikantin, die sie bei „Valeurs Actuelles“ 2006 gewesen war, ablehnen? Am 11. Juni letzten Jahres verteidigte sie ihre Arbeit: Ergebnis: 18 von 20 möglichen Punkten! Eine bemerkenswerte Arbeit.

Als sie sich dann an die Master-2-Prüfung begab, nachdem sie andere Praktika absolviert hatte (Arte, Radio Notre-Dame, Le Courrier Picard, **l'état-major des armées**), wollte sie eine Rundfunk- und Video-Reportage über das Praktikum der Kriegsgewöhnung machen, das das Verteidigungsministerium großartigen Reportern vorschlägt. Sie sollte am 3. Dezember für eine Woche zum Zentralen Nationalen Trainingskommando von Mont-Louis fahren.

Dieses Praktikum beunruhigte sie etwas, da sie sich im **klaren über ihre körperliche Verfassung war**. Trotzdem machte sie am Tage von dessen Angriff Front gegen den 43jährigen Thierry Deve-Oglou. Als Rückfall-Vergewaltiger hatte er schon eine junge Frau im Januar 1995 angefallen (und sich dafür 5 Jahre Gefängnis eingehandelt, davon 3 mit festem Einschluss).

An diesem 25. November hatte Anne-Lorraine nicht die Augen vor dem Koloss und seinem Messer (**à cran d'arrêt**) niedergeschlagen. Sie hatte das Messer mit beiden Händen gepackt und verletzte damit ihren Angreifer schwer, was dann schließlich zu seiner Festnahme führte.

**Anne-Lorraine hatte einen fest im Herzen verankerten Glauben. „Akela“ (Führerin) bei den Gilden der Pfadfinder Europas, die von ihren Wölflingsmädchen verehrt wurde, war sie ein Mädchen aus der „Generation Johannes Pauls II.“, gestärkt bei den Weltjugendtagen, den Besinnungstagen und studentischen Pilgerfahrten nach Chartres und zum Mont St. Michel. Freiwillige beim Dienst bei humanitären Angelegenheiten (in Kolumbien), schenkte sie ihre Zeit auch den Behinderten in Lourdes, als Mitglied der Gemeinschaft der „Weißen Halstücher“.**

Zurückgekehrt mit einer religiösen Berufung? „*Dafür liebte sie zu sehr die Freiheit, die Feste, die Freunde*“, erinnerten sich die ihr Nahestehenden. Sie wollte ihrerseits eine Familie gründen, um ihre Kinder die Liebe zu Gott und zu Frankreich zu lehren, die Werte des Lebens, die sie ruhig, aber entschlossen lebte. Ihre beiden jüngeren Zwillingschwwestern, 14 Jahre, legten in Senlis Zeugnis ab (für sie), in dem mit 2000 Menschen überfüllten Dom, der von einer andächtigen Menge nach draußen überquoll. Sie beschrieben eine begeisterte, ausstrahlende Persönlichkeit.

Zuerst kam das „à Dieu“ von Béatrice an ihre große Schwester: „*Anne-Lorraine, du warst ein Vorbild in allem. Du hattest einen so großartigen, so tiefen Glauben, dass ich dich zu meiner Firmpatin ausgesucht hatte.*“ Dann Bénédicte, mit vor Rührung zitternder Stimme: „*O mein Gott, an diesem Tag bitte ich dich, unsere Anne-Lorraine für immer zu schützen. Ich kann mir mein Leben ohne dich, (Anne-Lorraine), nicht vorstellen. Ich wünsche allen kleinen Schwestern, dass sie ein solches Vorbild haben, wie du es für Béatrice und mich gewesen bist.*“ Dann die beiden Brüder, beide in Uniform, wie ihr Vater: Paul-Henry, der St.-Cyr-Kadett, der gerade von einem Lehrgang in den USA zurückgekehrt war, und Francois-Xavier, Unteroffizierschüler in Saint-Maixent. Zwei junge Männer, mit fester Stimme und sicherer Haltung, stolz auf ihre große Schwester, der sie so nahestanden, besonders Paul-Henry, der 18 Monate von der bis zum Ende kämpfenden Anne-Lorraine getrennt war: „*Mir als deinem jüngeren Bruder hast du das Verantwortungsgefühl für die Aufgabe des Ältesten (in der Familie) vermittelt, also die Pflicht, auf uns Brüder und Schwestern achtzugeben. Jetzt, wo ich Offizier bin, kann ich mich nur vor dem Mut verbeugen, den du bewiesen hast und der für uns ein Lehrbeispiel ist. Deine Entschlossenheit hat uns den Angreifer ausgeliefert.*“

Stolz! Dieses Wort kehrte in jeder Ansprache wieder. Francois-Xavier: „*Meine große Schwester, welches Beispiel hast du uns gegeben, welche Lebenslektion hast du uns erteilt.*“ Paul-Henry: „*„Jetzt wo ich ein Mann bin, wirst du für mich ein Modell und eine Leuchte in Augenblicken des Zweifels sein, du, die du keinen Platz für Mittelmäßigkeit liebst. Ich sage laut und nachdrücklich: Ich bin stolz darauf, dein Bruder zu sein.“* Philippe, der 56jährige Vater: „*Wir sind sehr stolz auf dich. Wir müssen uns jetzt als deiner würdig erweisen. In deinem letzten Kampf hast du den Tod der Schande vorgezogen. Das verbietet uns, mittelmäßig zu sein, aber erkenne an, dass du uns die Latte dafür hochgelegt hast.*“

Kein Dünkel in diesem Stolz, aber doch eine Herausforderung (an sich selbst), sich wiederaufzubauen und sich für die Zukunft zu rüsten. Hass, ein Gefühl von Rachedurst? Nicht bei den Schmitts. „*Anne-Lo hätte das nicht hingenommen, das war nicht ihr Stil.*“ Ihr Glaube war derselbe wie der ihrer Sippe, eine Einstellung des Herzens, die nie die persönliche Frömmigkeit von der Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft trennt. „*Ein tiefer Glaube, der durch ihre Intelligenz, eine tiefgehende Intelligenz, die durch ihren Glauben ausgeleuchtet wurde*“, erinnerte sich Pfarrer Janssens in seiner Predigt.

Philippe Schmitt erinnert sich dieses Morgens des 25. November. Wie gewöhnlich erwartete er seine Tochter um 10.30 Uhr, auf der Brücke, die das Gleis des RER D überquert, bei der Haltestelle Borne-Blanche. Sie sollten dann zusammen zur Messe bei Christ-König in Senlis gehen und anschließend zusammen im Familienkreise zu Mittag essen. Sie hatten sich wegen des Streiks im Transportwesen

seit dem 4. November nicht gesehen. Drei oder vier Fahrgäste stiegen aus, aber nicht Anne-Lorraine. Der Oberst sah der RER nach, die praktisch leer war und sich in Richtung Creil, der Endstation, entfernte. Die Bahn nahm seine mit dem Tode ringende Tochter und deren blutbespritzten Mörder mit, der etwas weiter weg aussteigen würde.

Anrufe auf ihrem Mobiltelefon führen zu nichts. Frau Schmitt, die zu Hause geblieben war, hatte unwillkürlich eine schreckliche Ahnung. Mütterlicher Instinkt. Ihr Mann versucht sie zu beruhigen. Vergeblich. In der Messe erhält er mehrere unruhige SMS von seiner Frau. Er verlässt den Gottesdienst und entschließt sich zu handeln, ruft die Polizei, die Feuerwehr, die Bahn, das Internat der Ehrenlegion an.

Um 15 Uhr bittet ihn die Gendarmerie, nach Creil zu kommen. Der Staatsanwalt ist da und bittet ihn, sich zu setzen: *„Der leblose Körper von Anne-Lorraine ist gefunden worden ...“*. Ein Schreckensfilm: Der Vergewaltigungsversuch, die verzweifelte Gegenwehr seiner Tochter, der Mord mit dem Messer. Auf seinem Stuhl zusammengesunken, ein Block stummer Trauer, nimmt Philippe Schmitt es hin. Die Kiefer krampfhaft zusammengepresst, um seinen enormen Schmerz zu beherrschen und Würde zu bewahren, ballt der Oberst die Fäuste, überflutet von Rachegefühl, der legitimen Gewalt eines Vaters, dem man gerade sein Kind entrissen, seiner Tochter die Kehle durchgeschnitten hat: *„Finden Sie ihn, Herr Staatsanwalt, sonst werde ich ihn finden ...“*.

Danach die Rückkehr nach Hause und dieser schreckliche und endgültige Satz, den er mit Zartgefühl vor seiner Frau und seinen Kindern aussprechen musste: *„Wir werden Anne-Lorraine lebend nicht wiedersehen.“* Dann kam die Zeit der Vernunft: Die Diskussionen im Familienkreis, die Unterstützung von Freunden und durch das Gebet, Worte, die beruhigen, Hoffnung, die der Glaube vermittelt, die Sympathiebeweise (mehr als 800 Briefe und hunderte von E-Briefen) und besonders die Verantwortung, vor den Medien, den Kindern und deren Kameraden, die von dieser ersten Tragödie ihres jungen Lebens durchgeschüttelt waren, angemessene Stellungnahmen abzugeben.

Philippe Schmitt weiß, dass sich die Frage nach der Vergebung stellt: *„Das ist persönlich. Aber die Pflicht, die Gesellschaft zu schützen, ist bestimmt da. Ich wünsche, dass der Tod von Anne-Lorraine dazu dienen kann. Ich fühlte mich schuldig, wenn meine Vergebung zu einem weiteren Opfer führen würde. Ich grolle diesem Kerl nicht zu sehr, mehr aber einem System, das dazu führt, dass ein Typ wie der ohne Schwierigkeiten frei herumspazieren darf. Ich will nicht, dass er nochmal rückfällig werden kann. Das ist eine Frage des Willens, nicht der Mittel.“*

Letzten Samstag zitierte Oberst Philippe Schmitt in Senlis einen bedeutenden Militärbefehlshaber: *„Die Toten schauen auf uns und haben uns nicht gesagt, wir sollen stehenbleiben.“* Vor 2000 von Schmerz und Empörung gebeugten Personen bekannte er sich zu folgender Verpflichtung: *„Anne-Lorraine, ab jetzt werde ich meine ganze Energie darein setzen, dass dein Opfer nicht vergebens ist. Nichtstun wäre schlimmer als alles andere.“*

Frédéric Pons

Übersetzung: Ulrich Bonse